

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,80 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim  
Postbezug 1,60 Mk., mit Postgeld 1,92 Mk. —  
Eingeliefern wird mit 15 Pfg. berechnet. —  
Die **Spezialabteilung** ist an Wochentagen von früh  
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr  
geöffnet. — **Spezialabteilung** der Redaktion abends  
von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr — Telephonruf 274.

**Anzeigengebühren:** Für die 5 gepaltene Korpus-  
stelle oder deren Raum 20 Pfg., für private in  
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Komplizierte Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Notizen und Redaktionen außerhalb des Inlandsteils  
40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen  
Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 191

Sonabend, den 16. August 1913.

153. Jahrgang

### Notfrei des Handwerks — Selbsthilfe! Merseburg, 15. August.

Die Arbeiterschaft als erwerbende Klasse betrachtet, hat sich selbst geholfen. Die Landwirte, die Jahre hindurch nicht vorwärts kommen konnten und unter starker wirtschaftlicher Depression zu leiden hatten, haben sich vor 20 Jahren auch selber geholfen und damals zunächst den Bund der Landwirte ins Leben gerufen, der den Ausgangspunkt bildete für veränderte Verhältnisse.

Verlassen wie ein Waisentnabe steht heute der Handwerkerstand und der Kleinerebetreibende da. Wie es in Wirtschaftlichkeit um diese Bevölkerungsschicht wirtschaftlich steht, die einen erheblichen Teil der Gesamtbevölkerung ausmacht, ist dieser Tage in Halle auf dem Handwerkerkongress erörtert worden. Bei teurer Lebensführung für seinen Haushalt ist der Handwerker genötigt, hohe Löhne, die Beiträge für die sogenannten Wohlfahrt, die Steuern und kommunalen Abgaben zu zahlen. Statt diesen Stand zu unterstützen, wo und wie es nur irgend geht, wird ihm, dem schwer um seine Existenz ringenden, direkt Konkurrenz gemacht durch die Arbeit von Geizhalsen und sonstigen Anfallsinsassen. Den Arbeitnehmern gegenüber ist gerade der kleinere Unternehmer aller Billigkeit preisgegeben, sucht er sein Recht beim Gewerbegericht, so wird er entweder verurteilt oder, wenn er obliegt, erhält er nichts, weil der Vertragsbrüchige einfach verschwindet.

Man möchte fast sagen, der kleinere Unternehmer sei heute beinahe vogelfrei und siehe in der Praxis ohne Schutz da. Einer der Redner auf der Halle'schen Versammlung hat denn auch darauf hingewiesen, daß politisch die Handwerker fast da eingebunden haben, wohin sie gerufen werden. Das wird ihnen ja zwar auch nicht viel, vielmehr garnichts, nützen, aber für diejenige politische Richtung, zu der der Handwerker eigentlich gehört, geht er allmählich verloren. Das ist bedenklich.

Man glaube doch nicht, daß dem Handwerker mit Reglementierungen der Handwerkskammer und mit Zwangsinnungen geholfen wäre. Von der Handwerkskammer als solcher wollen viele Handwerker überhaupt nichts oder überhaupt nichts mehr wissen, und von den Zwangsinnungen ebenso wenig. Sie vermögen beide dem Handwerk keine durchgreifende Hilfe zu bringen.

Was dem Handwerk zunächst not tut, ist die Bejähigung der Geizhalsen und Anfallsarbeit. So lange diese Arbeit

weiter ausgedeut wird, wird das Handwerk statt gefördert direkt geschädigt.

Ferner muß das Verdingungsweisen von Grund auf geregelt werden. Für Ermittlung der normalen Preise sind, soll der Zuschlag erteilt werden, vertrauenswürdige Sachverständige zuzuziehen. Der Grundlag, den Zuschlag dem Billigsten zu erteilen, gleichviel ob derselbe die Materialien auf reelle oder unreelle Weise erworben hat oder ab er mit einem billigen Angebot nur erst einmal „ins Geschäft kommen“ will, ist unrichtig, richtig ist, den Zuschlag dem zu erteilen, der durch Sachverständige zu ermittelnde normale Preise fordert und gute Lieferung verbürgt.

Wenn dem Arbeitnehmer gegenüber der kleinere Unternehmer schutzlos und vogelfrei bleibt, so wird ihm die Freude am Schaffen verleidet und er neigt dann politisch einer Richtung zu, wie in Halle ausgeführt wurde, die ihm von Hause aus nicht zuzugut.

Ein Redner in Halle bezeichnete die derzeitige Lage des kleinen Unternehmers als verzweifelt. Es ist gut, daß solche Worte einmal öffentlich von kompetenter Seite gesprochen werden, denn sonst wird die wahre Sachlage entweder nicht richtig erkannt oder nicht glaubt.

Von der Gesetzgebung hat der Unternehmer, das wurde in Halle auch betont, bis auf weiteres nichts zu erwarten. Es wird dem Handwerk schließlich nichts übrig bleiben, als die Selbsthilfe. Das ist nun allerdings ein sehr schwieriges Thema. Dem Arbeiterstande sind Männer erstanden, die wenigstens den Anstoß gegeben haben, daß ihm geholfen worden ist, wenn sie selber auch nicht geholfen haben, und die Landwirte haben Kapazitäten selbst gehabt und Kapital aufgebracht, daß sie sich schließlich durchsetzen konnten. Bei den Handwerkern wird es ungleich schwieriger halten, sich durchzusetzen, denn endlich fehlt es an Kapital und zweitens sind die Männer nur vereinzelt zu finden, die mit der genauen Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse die Fähigkeit und den Willen verbinden, in Presse und Parlament zugleich für die Interessen des Handwerks und des Kleinerebetriebs einzutreten.

Es ist immerhin erfreulich, daß sich die Reichsregierung auf der Versammlung in Halle durch einen Delegierten hat vertreten lassen, schließlich wird aber den Handwerkern, ebenso wie feinerzeit den Arbeitern und den Landwirten, nichts anderes übrig bleiben, als sich selber zu helfen. Mit kleinen

Mitteln wird sich da allerdings wohl nicht viel ausrichten lassen.

Der „Berl. Lok.-Anz.“, der eine feste Stellung nicht einnimmt, den Handwerkern aber doch gern einige süße Worte sagen möchte, äußert sich zu den Halle'schen Verhandlungen wie folgt: „Mit berechtigter Freude konnte auf der Tagung in Halle konstatiert werden, daß zwischen Industrie und Handwerk eine Verständigung über die Abgrenzung beider Betriebsarten in Aussicht steht und daß auch die Frage der Kostenbefreiung für die Lehrlingsausbildung durch gütliche Vereinbarungen geregelt werden dürfte. Zu diesem geplanten Friedensschluß haben freilich noch die Vertreter der Industrie sich ihrerseits zu äußern, aber nach jahrelangen Verhandlungen hat man die schwierigere Frage doch endlich so weit gefördert, daß ihr Abschluß nunmehr möglich erscheint, ohne die Lebensinteressen des einen oder des anderen Erwerbsstandes ernstlich zu beeinträchtigen. Die Handwerker denken nicht mehr daran, an die Industrie unbillige Forderungen zu stellen, und der vermittelnden Tätigkeit der Behörden wird es hoffentlich un schwer gelingen, die noch bestehenden Differenzen auszugleichen. — In der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen hat der Handwerkerkongress ein so heftigen Angriffen gegen Regierung und Reichstag nicht fehlen lassen. Die zunehmende Arbeitslosigkeit in den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart läßt diese Stimmung begrifflich erscheinen, und wenn auch in den Schilderungen einzelner Redner vielleicht manche Übertreibungen und Einseitigkeiten mit untergelaufen sein mögen (Wieso? Die Red. des Kreisbl.), so wird doch die einmütige Haltung des Handwerkerkongresses ihren Eindruck auf die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches nicht verfehlen. Wenn dann zum Schluß ein Antrag angenommen wurde, das deutsche Handwerk solle alles tun, um den Stand seiner Entwicklung und seiner Leistungen im Jahre 1915 auf einer Ausstellung dem ganzen Volke vor Augen führen zu können, so kann man diesen Beschluß nur lebhaft begrüßen. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Handwerk sich mit dieser Ausstellung vor der ganzen Welt wohl sehen lassen können.“

### Vom Balkan.

\* München, 14. August. Den „Münch. Neuezt.“ wird aus Berlin gemeldet: Der Pariser „Temps“ verbreitet Mitteilungen über das Eingreifen des Deutschen Kaisers in die Balkanfrage, insbesondere über angebliche Äußerungen des Kaisers gegenüber dem König von Griechenland, wonach der Kai-

### In der Dunkelkammer.

Auch eine Kriminalgeschichte.  
Von Robert Koftrausch.

Er musterte die Bilder, Büsten und Reliefs an den Wänden, und wenn er auch nicht kunstverständig genug war, um viel von ihrer Sprache zu vernehmen, so übertrug ihn doch mehr und mehr im Anschauen das dunkle, wohlige Gefühl, daß auch hier die Schönheit überall in voller, reicher Blüte stand. Daß nichts Knospenhaftes, Werdenes da war, das nur um der Zukunftsaussichten willen interessiert, die es erweckt, sondern daß von den höchsten Gipfeln der Kunst die schönsten Blumen mit kundiger Hand waren gesammelt worden.

Lange hielt es aber Xaver in diesem ruhigen Betrachten doch nicht aus. Eine plötzliche Lustre trieb ihn empor und ließ ihn über den weichen Teppich des Zimmers hin und wider gehen. Durch das Oberlicht kam sanfter Mondschein herein und mischte sich mit der warmen Glut der elektrischen Lichter, den süßen Rauber von Zeit, Ort und Empfindung noch vermehrend. Wüthender lagte Xaver still vor sich hin; dann dachte er an den höchsten Gipfeln der Kunst die schönsten Blumen mit kundiger Hand waren gesammelt worden.

„Sehr distret scheinen Sie nicht zu sein, Herr von Soratrou.“  
„Fräulein von Gebhardt!“  
Sie stand vor ihm und funkelte ihn an mit jorngigen Augen. Ein herber Klang war in ihrer Stimme, ein hochmütiger Zug um ihren Mund.  
Xaver war aufgesprungen; Schuldgefühl, Mißtrauen und plötzlich erwachte Eifersucht — sie als lebhaftestes Gefühl von allen — kämpften in seinem Herzen.  
„Um Entschuldigung habe ich Sie allerdings zu bitten,“ sagte er nach einer kleinen Pause des Suchens nach Worten. „Ich tue das hiermit feierlichst und demütigst. Und wenn in der Regel ein offen daliegenes Mäulchen auch keine Geheimnisse zu bergen pflegt, so war es doch indistret von mir, dies

braunen Ledereiband, den nichts als ein zierlich nachgebildeter Lannenzweig schmückte. „Ein Weihnachtsgeschenk, — von wem wohl?“ dachte Xaver, indem er den Deckel öffnete und die Reihe fremder, gleichgiltiger Gesichter mit ihnen entsprechender Gleichgiltigkeit durchmusterte. Schon wollte er das Buch wieder schließen, als ihm ein Blatt darin durch seine Schwere und Stärke auffiel. Es zeigte auf der Vorder- und Rückseite je ein Mädchenbild in Kabinettformat, aber diese beiden Bilder konnten es unmöglich so dick und stark machen, wie es wirklich war. Xaver konnte die Sitte, ältere, uninteressant gemordene Bilder durch neue, liebere zu überbeden, doch obwohl ihm gerade diese Kenntnis keine besonders wichtige Entdeckung verhielt, fühlte er sich trotzdem von unwiderstehlicher Neugierde getrieben, ein kleines hier verborgenes Geheimnis Margas zu errönden. Er hörte sie noch nicht kommen, nur sein Herz klopfte laut, und mit einem kleinen Einbrechergefühl entfernte er das obere Bild, um das Buch mit einem Laut des Schreckens sinken zu lassen. Das neue Bildnis, das sich ihm zeigte, war eine Photographie des Alois Hirlinger!

Bild hier, das Sie verbergen wollten, ans Licht zu ziehen. Aber wenn ich ein Unrecht begangen habe, — sagen Sie mir gnädiges Fräulein, ist Ihr Gewissen völlig rein mir gegenüber?“

Ein Moment schien sie zu schwanken, was sie ihm antworten sollte. Sie sah nach einer der Chrysanthemumblüten und richtete die Augen darauf, gedankenvoll, wohl ohne sie zu sehen. Dann warf sie den Kopf zurück; Energie und Stolz lagen in dieser Bewegung.

„Ich möchte jede weitere Erörterung über diese Angelegenheit vermeiden wissen,“ sagte sie mit dem gleichen herben Tone wie zuvor.

„Soll das heißen, — ja, machen Sie sich auch klar, was das heißt?“

„Vollkommen klar.“

„Auch daß Sie vielleicht die Entdeckung eines Verbrechens hindern, indem Sie schweigen?“

„Ich weiß, was ich tue.“

„Rein, lassen Sie mich Ihnen wenigstens noch einmal klar machen. Alois Hirlinger ist verschwunden, man vermutet, daß er ermordet wurde. Unter jenen Sachen finde ich eine Photographie Ihrer Villa; ich komme hierher und frage Sie, ob Sie ihn kennen, ihn erkannt haben. Sie vernennen mirs, und jetzt — jetzt finde ich sein Bild in Ihrem Album! Bedenken Sie doch, daß Sie vielleicht die einzige sind, die uns helfen kann, eine Spur des Verlorenen zu finden, ein Verbrechen ans Licht zu ziehen, das sonst im Dunkel bleibt!“

Eine rasche und überraschende Veränderung ging bei seinen pathetischen Worten mit ihr vor. Sie stellte sich ihm gegenüber hinter einen Stuhl, stützte ihre Hände auf die Lehne und maß Xaver, ein ein wenig zu ihm hinübergebeugt, mit einem feinen, klugen, etwas malitösen Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)





Wasser gefüllt gewesen sein. Siegel selbst hält es nach Lage der Sache ganz ausgeschlossen, da ein Vorgehen gegen ihn absolut keine Begründung haben würde. Am Eingehen teilt Siegel folgendes mit: Das berühmte Segelboot, das gefahren worden, auch habe es Briefe im Bettelkasten erregt, und müsse also allen Anforderungen, die man an ein solches Boot stellen könne, entsprechen, da es ja sonst von den Schiffern für den Verkehr nicht zugelassen sein würde. Die Briefe habe er erst am Tage vor dem Unglücksfalle mit seinem Gärtner Stephan des Boot besetzt. Es habe nur die geringfügige kleine Menge Wasser gehabt, das sich in jedem Boote schon durch den Regen annehme. Jedem aber ganz wasserfrei gewesen. Weiter könne aber auch von einem etwaigen Zeugnisse seinerseits nicht die Rede sein, da auch von einem etwaigen Zeugnisse werden können. Die Schiffe des Linnetier nicht habe vorausgeschickt werden können. Endlich aber würden ihm beim Segeln vorerf. denn er habe sofort das Segel habe er beim Segeln vorerf. denn er habe sofort das Segel haben lassen und sei gegen die See getrieben. Aber die See sei nicht von mehreren Seiten gekommen, und zwar mit so elementarem Gewalt, daß der geübteste Schiffer nicht hätte dagegen ankämpfen können. Das Boot sei in zwei Sekunden mit Wasser gefüllt gewesen. — In nächstem Momente aber habe er bereits von Schiffe und seinem Boot nichts mehr gesehen. Abgesehen habe er annehmen können, daß die Sturmfelle haben können. Als er nämlich seine Güter bei der Segelparte eingelaufen habe, habe seine Frau scheinbar gefragt: „Können Sie aber auch schwimmen?“ Er antwortete: „Schwimmen habe ich, könne ganz gut.“ Er hinterher, als das Unglück geschehen habe, er gehört, daß Sturmfelle nicht schwimmen tonie.

**Julia, 10. August.** Am benachbarten Dorfe Klappen überforderte ein Freitag abend ein Landwirt in seinem Heuboden einen Handwerker, der dort übernachtet worden. Zwischen den beiden kam es zu einem Wortwechsel, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Der Handwerker schlug den Landwirt mit einem Stein einen so heftigen Schlag an den Kopf, daß der Betroffene sofort tot zusammen fiel. Die Leiche verstarb der Bauer dann in einem Getreidefeld. Hier wurde sie jedoch gefahren früh gefunden. Der Täter, mit Hilfe eines Polizeibehörden ermittelt, wurde dem Amtsgericht in Schlichtrien zugewiesen.

**Julia, 11. August.** Die Söhne der unverheirateten Mäherin Lichte wurde gestern abend das Herbeuer unter Zuhilfenahme von Petroleum. Dabei explodierte die Petroleumlampe, und die Kleidung fiel in Brand. Als die Angehörigen der Mäherin später nach Hause kamen, fanden sie die Verunglückte tot auf dem Boden.

**Danitz, 14. August.** Hauptmann Stern, der vom Truppenkommando Hammerstein verabschiedet, als er sich bei seinem Obersten melden sollte und aus dem Zuge heraus auf der Bahnhofsstation Lottin i. Pommeren verhaftet wurde, ist zur Untersuchung seines Verhältnisses in das Kriegsgericht nach Danzig eingeleitet worden. Der Hauptmann liegt Verhaftet wegen falscher Verreibungen gegenüber Untergebener vor.

**Jülich, 14. August.** Ein Apotheker in Clarus erhielt gestern vormittag einen Brief des Naturarztes Rothardt, wobei dieser bemerkte, daß er aus Nahrungslosigkeit und sonstigen mifflischen Familienverhältnissen sich das Leben nehmen würde. Wenn der Apotheker die Hände bei Empfangsbesuch gelangt sein würde, wäre er, Rothardt, und seine Familie bereits tot. Das Gift, ein Säckchen Opium, habe er gestern aus des Apothekers Laden entwendet. Der Brief war am 12. August geschrieben und gestern früh auf die Post gegeben worden. Der Apotheker beschuldigt jedoch die Polizei, daß er in Verstoß gegen die Vorschrift die festschließende Wohnung Rothardts aufbrechen ließ, fand man den Mann bereits tot, während die Frau und zwei Kinder noch schwache Lebenszeichen von sich gaben, doch verschied sie bald. In der Küche brannte noch der Gasherd. Rothardt ist etwa 33 Jahre alt und soll in der Nähe von Berlin heimaterdicht gewesen sein. Seine Frau, eine geborene Weis, lernte er in Rosario (Argentinien) kennen. Rothardt war erst in diesem Jahre nach Leistungen bei Clarus übergesiedelt. Das Mädchen war 6 und der Knabe 5 Jahre alt.

**Zweibrücken, 14. August.** Eine Wolfsjagd in Zweibrücken gab uns Anlaß der Annahme des Jirtus Carré. Während einer Schaulagerung erschien ein Wolf, der die Publikum plündern wollte. Er wurde von den Bedauern ein riesiger Wolf. Jirtusbediente luden die Anwesenden zu beruhigen, aber die Situation war so wenig angenehm, daß sich die Zeit ziemlich rasch leerte. Durch das an den Käfigen entlang streifende Tier wurden die übrigen Quartiere, namentlich die Wöwen, unruhig. Schließlich gelang es dem Wölfe, unter die Gitter zu kriechen und auf einer Treppen Platte umhauen zu halten, wo er zunächst einen Hund ziemlich friedlich beschnupperte und dann auf dem Platz umherlief und sich zuletzt unter dem Jirtuswagen versteckte. Eine größere Anzahl Jirtusleute, mit allerlei Eingefangener ausgerüstet, eilte rasch hinzu, und nach längerer Zeit konnte der Wolf wieder in seinen Käfig zurückgeführt werden.

**Nürnberg, 13. August.** Der „Fränkische Kurier“ meldet: Der seit 26 Jahren in Dienste der Konfektionsfirma S. Gutmann stehende Buchhalter Samuel Roth ist nach Hinterlassung vieler Schulden mit seiner Familie nach Amerika geflüchtet. Bis jetzt wurden 15000 Mark Verantragungen festgestellt, die sich für noch bedeutend höher. Roth war ein lebensfähiger, Fortschrittler.

**Hamburg, 14. August.** Der Kapellmeister Felix Landau vom Hamburger Stadttheater ist auf der Heimreise von Holland im Eisenbahnzuge am Herzogshagen gestorben. Der Künstler war 41 Jahre alt.

**Merseburg (Obh), 14. August.** Der als tüchtiger Spezialist für Halsleiden bekannte Dr. Lehmann nehmte bei einer Operation eines rechtlichen Patienten namens Schach, eines Deutschen, irrtümlich und tödete seinen Patienten, indem er ihm das Fleisch vom Gesicht löste und mit dem Messer tief in den Hals hineinrührte.

**Ein Mord, 15. August.** In der Gemeinde Vingen bei Reddinghausen wurde beim Schichten der 17-jährige Schmiedehelferling Günther erschossen, als er aus der Eingangsgegend heraustrat.

**Luffschiffahrt.**

**Zur das Flugturnier in Gosh** ist folgendes Programm aufgestellt: Wettbewerbe im Werfen von Bomben und im Photographieren vom Flugzeug aus, ferner Schnellleistes- und Höhenwettbewerb. Im Bombenwurfwettbewerb werden 3 Preise von 1500 Mark, 1000 Mark und 500 Mark zum Austrag gebracht. Der Wettbewerb im Photographieren vom Flugzeug aus ist mit Preisen von 2500 Mark, 1500 Mark und 1000 Mark ausgestattet. Am interessantesten und für die Totalförerfreunde am aufregendsten dürfte sich der Schnellleisteswettbewerb gestalten. Er ist für jeden der drei Tage vorgesehen. Bei den Wettbewerben im Bombenwurf und im Photographieren ist die Mitnahme eines Flugzeuges Vorkräft. Als Begläste werden nur aktive Offiziere zugelassen. Als Preise kommen 30000 Mark zur Verteilung, außerdem Ehrenpreise im Werte von mehr als 2000 Mark für die Fluggläste. Eine vom preussischen Kriegsministerium als Ehrenpreis gewählte wertvolle Ledertasche ist hier bereits eingetroffen.

**Königsberg, 14. August.** Bei dem ostpreussischen Rundflug wurde an der russischen Grenze von Soldaten der russischen Grenzwehr auf das Flugzeug des Deutschen ein Schuß abgegeben, der den linken Flügel des Propellers durchschlug.

**Aleines Juchelton.**

**Der Gendarm sucht einen König.** (Ein Erlebnis aus Krimm in Salzburg.) Es wird den „Leipz. Neuest.“ geschrieben:

ben: Es ist gewiß schon jeder gesucht worden, vielleicht auch einmal vom Gendarm. Daß aber auch ein echter, wirklicher König durch den Mann der Ordnung gesucht wird, dürfte nicht alle Tage vorkommen. Es war im Monat Juli dieses Jahres, ich glaube, am 18. Da brachte mich das Bähnle im Schneckenstrabe nach dem weltberühmten Krimm in Salzburg. Ein halbes Stündchen ist's vom Bahnhof bis zum Orte, dazu der Himmel grau in grau. Regen ohne Unterlaß. Raufschubel-nach komme ich in dem vielbeschriebenen Striden des Pinzgaues an. Meine Laune war auf dem Gefrierpunkte, stumpf stumpf ich daher. Da — Sie da, wärm's mal! Ich steige ruhig weiter. Da leucht einer aus einer Seitengasse: „Söhn's nett, wärm' joll'n's!“ Verdutzt sehe ich auf. Vor mir steht der Süter des Gejeges mit aufgeplanztem Bajonett. „Was wollen Sie denn von mir?“ „hab'n den König mit g'seh'n?“ „Was für einen König?“ „'n jächsigchen König!“ „Kein! Was wollen Sie denn von ihm?“ „Ich such'n!“ „Sie suchen unfern König?“ „Nu freit' juch' i Eiern köni!“ Das ging mir über die Brust. Der suchst unfern König! Was war denn los? „Wer hat Sie denn gesucht?“ „Wei Kommandant. Ich soll 'n König soan Augenblick am'n Auge lass'n! Ich soll in folgen u' Schritt und Tritt!“ — Armer König! Im Auftrage der Behörde verfolgt und unter Polizeiaufsicht gestellt! Kopfschüttelnd wandere ich weiter. Im Abend erzähle ich meine Erlebnisse in frühlicher Runde. Da gab's ein eitenlanges Lachen, Tränenlachen und Aufklärung. Obwohl unser König sich nicht offiziellern Empfang — wir in Sachen gegen immer Klammblum — verboten hatte, tommandierte die Salzburger Regierung doch drei Gendarmen in das friedliche Krimm. Einer stand immer am Krimmlerhof Pofen. Geng der König ipazieren, so folgte er ihm auf 200 Schritt. Das war dem hohen Herrn nicht gerade angenehm und, wenn's ging, schlug er dem getreuen Herrn Gendarm gern ein Schnippchen und entwich. Den ich getroffen hatte, dem war's so erangen. Nach lange Zeit nachher mußten wir über diese komische Situation lachen.

**Der Jäger aus Kurpalz.** Da vom Jäger aus Kurpalz in diesen Tagen nicht nur in der frühlich Palz, Gott erhalte, geredet wird, sondern soweit die deutsche Zunge klingt, mag die Originalfassung des volkstümlichen Liebes gewiß vielen willkommen sein. Es ist den Gedichten in Pflägers Mundart des alten Karl Gottfried Nader, des Pfläzer Klafflers, entnommen.

**Der Jäger aus Kurpalz.**

Ein Jäger aus Kurpalz, — Der rettet durch den grünen Wald — Und schießt das Wildpret all, — So wie es ihm gefalt. — Chor: Du ja ju! — Ja lustig ist die Jägerrei: — Allhier auf grüner Haid — Das Jages ihn erfreut. — Ich satte mit mein Pferd, — Setz mich auf meinen Mantelack — Und reite weit umher, — Als Jäger aus Kurpalz. — Chor: Du ja ju! — Ja lustig ist die Jägerrei: — Auf jeder grünen Haid — Das Jages ihn erfreut. — Hubertus auf der Jagd, — Der schieß ein'n Hirsch und einen Haas — Und traf ein Mägdelein, — Das unter'm Baume saß. — Chor: Du ja ju! — Ja lustig ist die Jägerrei: — Allhier auf grüner Haid, — Das Jages ihn erfreut. — Jetzt geh ich nicht mehr heim — Bis daß der Gugud gaudud schreit, — Die Jagd im grünen Wald — Und Lieben macht mir Freud! — Chor: Du ja ju! — Ja lustig war die Augenzeit Allhier auf grüner Haid, — Als Lieb uns noch erfreut.

**„Vom „Halben-Pfenning-Stat“ des Kaisers,** den er mitunter zur Erholung aus Kisten oder in seinem Rauchzimmer spielt, berichtet Bruno Garlep in seinem Buche: „Thronfolgerleben“ (Breslau, J. Görlich). Die Teilnehmer bei diesem politischen Stat sind alle Herren, die es schon wissen, daß über Politik zu reden sehr verboten ist. Eine gute Zigarre und ein gutes Glas Pfirscher ermarlet sie. Das Bier schießt sich jeder selbst ein, auch der Kaiser, denn Dienerschaft ist an diesem Abend nicht vorhanden. Summarvolle Statredensarten schwärmen hin und her, so bei Trumpf: „Dem werde ich eins überziehen!“ Oder es hat jemand schief gespielt, und der Kaiser fragt: „Ammer noch Retur?“ Der Einfaß beträgt gewöhnlich nur einen halben Pfennig, aber Gewinn und Verlust wird ernst genommen, und schmunzelnd streicht der Kaiser seinen Gewinn ein, oder er erträgt den Mißerfolg eines „von vornherein verlorenen“ Spiels mit Würde und Scherz. Es kommt vor, daß der Stat die Gesellschaft bis nach Mitternacht zusammenhält, aber daraus leitet niemand für den frühen Beginn des folgenden Tages eine Verchiebung des Dienstes ab, am wenigsten der Kaiser selbst. (Da nun einmal humoristische Redewendungen beim Stat berichtet werden, möge eine solche des verstorbenen Provinzial-Landtags-Abgeordneten Bürgermeister Waeder-Schleusingen zitiert werden, der, einen Stuch einheimend, schmunzelnd bemerkte: „Der wird arretiert, der hat den Magistrat beleidigt.“ Die Red.)

**Weinansichten in den deutschen Weinbaugebieten.** Das unangünstige, wenig sonnige, mit viel Regen vermischte Juliwetter hat die obnehin nicht sonderlich guten Ernteausichten für den Wein erheblich herabgestimmt. Krankheiten und Peronospera und Oidium haben mancherorts weitere Fortschritte gemacht; auch der Wurmfaden reduzierte sie und da das Wengeregebnis beträchtlich. Die Witterung der letzten Woche, der einige sonnige Tage vorhergingen, mit wenig Wärme am Tage und empfindlich kühlen Nächten war dem Fortgange der Ausreife der vielfach noch sehr kleinen Trauben direkt hinderlich. Nur abhaltend sonniges Wetter kann noch ein quantitativer annehmbarer Produkt besichern. In einzelnen stellen sich die heurigen Herbstausichten in den verschiedenen Weinbaugebieten Deutschlands wie folgt: In Baden ist der Stand mittelmäßig; Frühjahrsfrucht und Krantheiten ließen etwa eine 1/2-Ernte übrig. Auch in Elbisch-Oberrhein schiedeten die Früchte etwas, doch steht heute im Durchschnitt eine halbe Ernte in Aussicht. Franken kann infolge der Größe und des schlechten Juliwetters nur auf eine quantitativ sehr geringe Ernte rechnen. An Rheinheffen und an der Nahe kann man ungeachtet einiger Schädigungen durch Krankheiten 1/2-3/4 Ernte annehmen. An der Rheinpfalz ergeben die Portugiesertrau-

ben (Rottrauben) einen 1/4-Ertrag, die Weißtrauben an der Mittelhardt, insbesondere infolge des Wurmfadens kaum 1/4 Herbst, dagegen an der Ober- und Unterhardt einen halben Herbst. Der Rheingau weist im allgemeinen schwachen Bestand mit kaum 1/2 Herbst auf. Obermoel, Uhr und Rheinal, welche stark unter den Frühjahrsfrösten litten, rechnen mit einem geringen Ertragnisse. An der Mittel- und Untermoel befreit der Behag namentlich in guten Lagen, weniger in geringen Böden. An der Saar und Rumer schieben bessere Lagen ebenfalls gut, geringere schlecht ab. In Württemberg steht im allgemeinen infolge der Fröste, der langjahren Blüte und unter dem Einflusse verschiedener Rebrantheiten eine sehr geringe Ernte zu erwarten.

**Cotales.**

**Merseburg, 15. August.** \* Gottesdienste. Wegen Einweihung der Neumarktkirche finden in allen anderen Kirchen nächsten Sonntag die Gottesdienste schon um 9 Uhr statt.

\* Neumarktskirche. Die übermorgen, Sonntag, stattfindende Einweihung der erneuerten Kirche St. Thomae wird von Herrn Generalsuperintendent D. Genrich aus Magdeburg unter Aufsicht des Herrn Superintendenten Bithorn, des Pfarrers der Gemeinde und der andern hiesigen Geistlichen vorgenommen werden. Herr Generalsuperintendent D. Genrich wird auch auf dem zur Nachfeier der Kirchweihe nachmittags 1 1/2 Uhr im „Aergarten“ stattfindenden Familiennachmittag eine Ansprache halten. Auch Herr Superintendent Bithorn hat für diese Nachfeier einen Vortrag zugesagt; der durch Männerfirmen verstärkte Kirchenchor der Neumarktgemeinde wird auch bei der Feier am Nachmittage mitwirken.

\* Gewitter. Ein schweres Gewitter ging gestern abend über unserer Stadt nieder; das ganze Firmament war von schwarzgrauem Gewölk bezogen, aus dem die Blitze grell herauszuckten. Einzelne Donnererschläge waren so stark, daß man sie über sich im Zimmer zu hören glaubte. Im benachbarten Presh hat der Blitz in einem Getreidedeime eingeschlagen und die ausgepöckelte Feldfrucht völlig vernichtet. Auch in Kriegsdorf schlug der Blitz ein, und zwar in den Turm der Kirche, doch handelte es sich da nur um einen kalten Schlag.

\* Gedenktage an die Schlachten bei Mey. 43 Jahre sind es her, daß vor Mey 3 blutige Schlachten geschlagen wurden. Die am 14. August bildete sozusagen den Auftakt für die mörderischen Schlachten bei Mars-la-Tour und bei Gravelotte. Heute scheint diese Zeit schon weit, weit hinter uns zu liegen, es ist eine andere Generation herangemachsen, viele Dinge haben sich inzwischen gewandelt, und doch ist uns das Gedenken an jene Tage, als Tausende deutscher Jünglinge und Männer ihr Leben einsetzten und ihr Leben ließen für ihr Vaterland, geheiligt. Noch leben Mitkämpfer jener furchtbaren Schlachten unter uns, obgleich ihrer Zahl von Jahr zu Jahr kleiner wird, noch leben viele, die vom Vater, vom Deim, vom Bruder über die Teilnahme an den Schlachten haben erzählen hören. Es ist ein furchtbares Ringen gewesen, insofern am 16. wie am 18. August, bei Mars-la-Tour operierte sich die Kavalleriebrigade Bredow, damit die preussische Infanterie über den Haufen gerannt würde, eine Brigade des 8. (rheinischen) Armeekorps wurde völlig aufgerieben, das 3. Armeekorps, das die Kosten des Tages hauptsächlich bestritt, litt entsetzlich das Resultat war, daß die Preußen am Abend das Schlachtfeld behaupteten — allerdings Bazaine den Weg verlegt hatten, welcher nach Metz abzweigen wollte. „Ich hoffe noch immer, von hier fortzukommen“, hatte er nach Paris gemeldet — vergeblich. — Der 18. August ist einer der größten Schlachtstage aller Zeiten. Bazaine hatte am 17. August die französische Armee nach Mey, bezw. in die Forts und verhängenen Dörfer zurückgenommen. Die tünftlichen und natürlichen Befestigungen zogen sich um die ganze Festung Mey herum. Wolfes Plan war, die Höhen zu türmen und die französische Armee von den Abhängen in die Mofel zu werfen. Dieser Plan mißlang. Die Versuche, die Höhen zu türmen, verursachten kolossale Verluste auf Seiten der Preußen, das Gendekorps wurde förmlich zusammengeschossen, die preussischen Offiziere gingen mit unvorstelllicher Bravour vor, einer nach dem andern stürzte. So dauerte die Blutarbeit in glühender Hitze von früh 8 Uhr bis mittags gegen 1 Uhr. Dann wurde es mit einmal mal still auf Seite der Franzosen, und schon glaubten die Preußen Sieger zu sein, als ganz unvernünftig gegen 1 1/2 Uhr die Franzosen lebendig wurden und nun mit „Elan“ gegen die Preußen zum Angriff vorgingen. Allgemeine Rückzug, in den auch König Wilhelms Wagen mit hineingerissen wurde. Der König sprach den Truppen scharfen Tadel aus (vergl. Sheridan, von Gravelotte bis Sedan), und nun kam der Rückzug zum Stehen, es wurde weiter getämpft bis in die späten Abendstunden hinein, wo noch das 2. (pommerische) Armeekorps auf dem Schlachtfelde eintraf. Als die feste Position St. Privat erreicht war, fehlte es nicht an dröhnlichen Szenen. Den angekommenen ins Zimmer getrieben, rief ein Berliner nach der furchtbaren Blutarbeit des Tages: „Kellner, Speisefarte!“ Einem Juaben, der gegen die eindringenden Preußen noch abdrücken wollte, verjagte ein vierdrötiger Infanterist eine fürchterliche Dreierlei, jedoch, trotz des Erntes der Lage, alle in schallende Heiterkeit ausbrachen. — Das Resultat der gewaltigen Schlacht war die völlige Einschließung der Bazaine'schen Armee, die dann am 27. Okt. 1870 kapituliert, über 120000 Mann starb. — Diese gewaltigen, blutigen Kämpfe kennt die nachgewachsene Generation nur aus mündlichen oder schriftlichen Überlieferungen, möchte sie sich allezeit gegenwärtig halten, welche ungeheuren Opfer gebracht werden mußten, um uns als Deutsche zu behaupten. Die Kämpfe der Franzosen gegen Deutsche sind Jahrdurerte alt, sie haben nicht aufgehört, und werden wohl auch nicht aufhören, deshalb muß unser Wahlpruch lauten: Küssen, rüsten und nochmals rüsten!

\* Schultheiß-Restaurant. Das, wie bekannt, von Einheimischen und Fremden gern aufgesuchte, seit 9 Jahren hier bestehende Restaurant „zum Schultheiß“ wird nach stattgehabter Renovierung morgen, Sonntag, abend um 6 Uhr vom bisherigen Gastwirt wieder eröffnet. (Siehe Inserat.)

